

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60683](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60683)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Freitag, den 13. December 1850.

N^o. 100.

Die Synode

tagt hier in geräuschloser Thätigkeit. Der Geist der Einigkeit waltet bis jetzt unter den Abgeordneten, und deren Bestreben ist darauf gerichtet, die Vorlagen des Oberkirchenraths und die nothwendigsten Geschäfte möglichst rasch zu erledigen, vor Allem aber die junge Kirchenverfassung ungestört noch mehr Wurzel schlagen zu lassen. Besonders ist sie beflissen, durch gründliche Beratungen und mehr vertrauliche Besprechungen in den Abtheilungen und Ausschüssen die Arbeiten so vorzubereiten, daß die zeitraubenden öffentlichen Sitzungen mit ihren Debatten und durch die parlamentarischen Formen gebotenen schwerfälligen Verhandlungen möglichst beschränkt werden können.

Um für die Vorarbeiten Zeit zu gewinnen, waren in der vorigen Woche die öffentlichen Sitzungen für einige Tage ausgesetzt, und das belohnte sich dadurch, daß in der einen Montagsitzung zwei Gesetzentwürfe, die Regelung der Pfarrsprengel im Münsterlande und die Wahlordnung für die Mitglieder des Oberkirchenraths beraten, dann die Rechnungsabnahme der Centralkirchenkasse erledigt und der Voranschlag für dieselbe auf das nächste Jahr festgestellt werden konnte. — In der Dienstagsitzung ist das Gesetz über die Besoldung der Hülf- und Vakanzprediger abgemacht, die Wahl der Prüfungskommissionen für die Kandidaten des Pfarramts und Organisten geschehen und in Beziehung auf das neue Kirchensteuer-Gesetz ein Beschluß gefaßt, worüber das mit den Verhandlungen der Synode zu veröffentliche Schreiben des Oberkirchenraths und der darüber abgefertigte Commissionsbericht der Synode das Nähere ergeben.

Zur Beschleunigung der Arbeiten sind am Mittwoch und Donnerstag die öffentlichen Sitzungen wieder ausgesetzt, was den Erfolg haben wird, daß die noch vorliegenden Geschäfte am Freitag und Sonnabend in

öffentlicher Sitzung ihre Erledigung finden können. Es sind das unter Andern: das Dienstgericht für die Kirchenbeamten — die aufgehobene Abgabefreiheit der Dienstländereien der Pfarrer &c. — die Ergänzung des Oberkirchenraths und die dienstliche Stellung des geistlichen Mitgliedes desselben.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, die, ohne alle höhere Auctorität als das aus der Kirchengenossenschaft frei hervorgegangene Verfassungsgesetz, frei dastehende Versammlung in Eintracht wirken zu sehen.

Den Feinden der Kirchenverfassung — denen, beläufig gesagt, auch alles sonstige Verfassungsmäßige ein Dorn im Auge ist — wird durch diese Ruhe und Eintracht ein Schnippchen geschlagen, und dem guten Mann, der in den neuen Blättern die langen Artikel über — richtiger gegen — unsere Kirchenverfassung geschrieben hat, ein Strich durch die Rechnung gemacht. Guter Mann, die Synode wird sich wahrscheinlich wenig um Deine Angriffe auf die Kirchenverfassung bekümmern.

Heilquelle zu S.

Für das indifferent und intelligent sein sollende S. ist auf einmal wunderbar gesorgt, es hat sich hier unerwartet eine Quelle geöffnet, woraus Philosophie, Theologie, Astrologie, Mythologie, Geographie, Demokratie, Rechts-, Staats- und Finanzwissenschaft enthaltendes Wasser in reichlicher Fülle fließt. Das Wasser ist anfangs sehr klar und rein schmeckend, doch darf man es nicht in Bewegung bringen und muß es möglichst ruhig hinunterschlucken, gerüttelt nimmt es eine dunkle schmutzige Farbe an und der anfänglich reine angenehme Geschmack geht in einen bitteren, salzigen über.

Es hat sich hier nämlich ein Verein gebildet, der für eine freundliche Aufnahme und angenehme Unterhaltung der Heil suchenden Kurgäste auf alle mögliche



Weise Sorge trägt, namentlich ist der Herr Director dieses Vereins bemüht, einen Salon zur Conversation auf das Eleganteſte einzurichten zu laſſen.

Ein magnetiſirender Arzt iſt angenommen, weil das Waſſer auf den Verſtand wirkt und einen Schwindel veranlaßt, der durch Magnetismus vertrieben werden muß, um dann erſt die wirkliche Klarheit zum Anſchauen der Dinge, die da kommen ſollen, an die Stelle des ſchwindenden Verſtandes herzuſtellen.

Dieſer Arzt, der ſchon ſetzt, obwohl er nur etwas über ein halbes Jahr hier in voller Praxis begriffen iſt, glaubt, der Geldalp ſei die vorherrſchendſte Krankheit dieſer Gegend und ſie ſei ſchon zur Epidemie geworden, das Waſſer der Heilquelle bewirke Digestion und ſo ſei wunderbar dadurch für dieſe Gegend geſorgt. Gegen dieſen ſich hier angeſiedelten Geldalp müſſe man auf alle mögliche Weiſe zu Felde ziehen, weſhalb er den Angriff mit einem Tirailleursfeuer durch Windbüchſen auf die Geldbeutel der noch am ſchwächſten am Alp Leidenden eröffnet. Der Hauptzug auf die Geldſäcke wird hiſ dahin, daß die Kanonen aus Schleſwig-Holſtein zurückgeſandt ſind, noch wohl ausgeſetzt werden müſſen. Iſt der Herr Doctor ein ſo tapferer Kriegerheld, warum iſt er nicht mit nach Schleſwig-Holſtein gezogen? — aber da ſetzt eſſblutige Köpfe, die verdammten Dänen ſchießen auch wieder um, deſhalb iſt eſſ jedenfalls beſſer, man richtet die Kanonen auf die Geldſäcke.

December 10. 1850.

„Feuer! Feuer! eſſ brennt!“

Schon wieder erhebt die alte Hyder des Pfaffenthums ihr bekanntes Haupt; 's iſt gräßlich anzuschauen!

Eſſ ſind hier unter uns die guten alten Bekannten vom vorigen Jahre; den Neigen führen wie damals die Herren Folte von Hude und Friſius von Toſſens u. Comp. Die Herren ſenden eine Petition an die Synode von Gemeinde zu Gemeinde — zur Unterſchrift, 's iſt gräßlich anzuschauen!

Daß dieſes Actenſtück — eſſ wurde Gregor VII. keine Schande gemacht haben! — von mehreren unſerer Herren Geiſtlichen unterzeichnet wird, das kann man ſich erklären, denn ſie vertragen alles Andere eher als — die Freiheit. Die hochhehrwürdige Petition ergeht ſich daher heiläufig auch ſtark gegen die Demokratie! — Was würden ſolche Heiden im „Glauben“ und „Bekennniſſe“ u. ſ. w. wohl beginnen, wenn Jeſus von Nazareth jezt lebte, oder wenn in unſern Tagen ſeine den Juden noch verheißene Wiederkunft ſtattfände? Ich frage: Was würden ſie wohl beginnen, wenn ſie den „größten Socialiſten und Demokraten“ vor

ſich ſähen, leiſtbaſtig?! — Eſſ iſt nicht ſchwer zu errathen. Ein tauſendſtimmiſes Anathema von Rom hiſ nach Hude und Toſſens würde ihn als Ungläubigen und Unchriſten verdammen!

Ich bemerke noch kurz, daß die beregte Petition in ſieben Punkten — man muß da unwillkürlich an die ſieben Bitten im B. N. denken! — dasjenige zuſammenfaßt, was nach der Anſicht und dem Glauben des Herrn Folte und Comp. in unſerm Verfaſſungsgesetze geändert werden muß, und daß, wenn dieſes Anſinnen Berücksichtigung fände, unſer Verfaſſungsgesetz reducirt wäre auf — einen Wiſch.

Schließlich muß ich ein tiefes Bedauern darüber ausſprechen, daß ſich manche Gemeindeglieder, inſondere mehrere Mitglieder von Gemeinde-Kirchenräthen, dazu haben hergeben können, ein ſolches Nachwerk zu unterzeichnen; und an die Redaction dieſer Bl. muß ich hiermit die freundliche Bitte richten, das Ganze — also auch ja alle Unterſchriften! — ſo bald wie möglich veröffentlichen zu wollen.

Ein Feind des Pfaffenthums.

Der Dichter Kinkel und C. S. Kolbe.

Unter dieſer Ueberschrift befindet ſich in Nr. 98. des ſ. g. Volksfreundes ein Artikel, der alle von dem gedachten Schmutzblatte biſlang aufgetiſchten Gemeinheiten überbietet. Kinkel iſt dort eine Furie des Aufruhrs, des Mordes, des Raubes, — und das preußiſche Heer wegen ſeiner Heldenthaten in Sachſen, Baden und Heſſen ein Gegenſtand der höchſten dichterischen Begeiſterung! Eſſ muß ein Capitalmenſch ſein, der Verfaſſer dieſes Schmutzartikels — ſchade nur, daß er ſo beſcheiden ſeinen Namen hinter Nr. 5. verſteckt.

Vom Lande.

Abgeordneten-Wahlen.

Im Fürſtenthum Birkenfeld ſind zu Landtagsabgeordneten gewählt, in Birkenfeld: Obergerichtsrath Kiz, Hauptmann Niebour und Seifenſieder Karſten; in Oberſtein: Advokat Berry und Apotheker Gohle. — Doppelwahlen haben im ganzen Großherzogthum 6 ſtattgefunden; wiederholt muß gewählt werden: in Barel, Berne, Delmenhorſt, Eutin und wahrſcheinlich in Birkenfeld. Ebenſo wird in Abbehausen für den Hausmann Ummo Lübben, welcher abgelehnt haben ſoll, wieder gewählt werden müſſen.

In die Synode iſt nunmehr für Barel der Müller Georg von der Schweiburger Mühle eingetreten.

Theater.

Am Donnerstag, den 28. Novbr., hat uns Ifflands „Elise v. Balberg“ einmal wieder eingeübt. Das Stück hat seine Zeit gehabt und sollte ruhen für immer. Die Charakterzeichnung ist zwar vortrefflich, allein die Personen, wenn auch fürstliche darunter sind, haben so wenig Bedeutung, ihr Thun und Wirken ist so nichts-sagend, daß man unmöglich jetzt noch Interesse für dergleichen haben kann. Die Aufführung war gut, namentlich gefiel uns Herr Berninger, der den biedereren Amtshauptmann v. Balberg mit vieler Wahrheit darstellte; aber auch nicht minder gut war Frau Höffert als Oberhofmeisterin. Die Erzählung von den Forellen gelang ihr meisterhaft, so wie ihr ganzes Spiel richtig und auf das Feinste nuanciert war. Frau Blum spielte die kleine Rolle der Fürstin mit angemessener Würde und Anstand, und Herr Molke war ein tüchtiger und nobler Repräsentant des Fürsten. Daß Herr Schöggell (Hauptmann von Witing), obwohl er sich viel Mühe gab und auch wohl den richtigen Ausdruck traf, nicht für ernste wenn auch ältliche Liebhaber paßt, sollte man doch schon wissen. Herr Blum (Kammerherr von Köhlen) und Herr Schöggell hätten ihre Rollen tauschen sollen. — Fräulein Weber spielte die Rolle der Elise zwar nicht über unsere Erwartung, aber auch nicht darunter. Sie war überraschend schön, ihr Spiel aber wie gewöhnlich zu ausdruckslos, als daß es hätte ergreifen können. Ihre Bewegungen, mit denen sie sehr verschwenderisch ist, passen selten zu den Worten und verkehren häufig den Sinn derselben. Wir geben ihr den Rath, nicht gar zu viel Mimik zu treiben. Das Blinzeln mit den Augen, die immerwährenden Mundbewegungen und dergleichen, womit sie ihr stummes Spiel überladet, müssen eingeschränkt werden. — Frau Dietrich (Seradine) sehr gut. — Daß trotz der im Ganzen gut zu nennenden Aufführung das Publikum kalt blieb und sich sehr zu langweilen schien, liegt sicherlich nur an dem inhaltleeren Stücke.

Am Sonntag, den 1. Decbr. wurde „Ein deutsches Dichterleben“ wiederholt.

Dienstag, den 3.: Zum Benefiz des Herrn Berninger. Zum Erstenmale: „Der Kaufmann.“ Schauspiel in 5 Acten von R. Benedix. Der Besuch soll nur spärlich gewesen sein — das gewöhnliche Loos der Benefize. Diese sollten überhaupt hier ganz wegfallen, es könnte ja dafür eine Ausgleichung getroffen werden. Das Stück hat, wie wir hören, nur eine laue Aufnahme gefunden — wir haben es nicht gesehen und können also kein Urtheil darüber abgeben. Es wird vielleicht bald wieder gegeben, dann werden wir uns darüber vernehmen lassen.

Donnerstag, den 5.: „Popf und Schwert.“ Historisches Lustspiel in 5 Acten von Karl Guckow. — Die Rolle des Königs ist bekanntlich eine Glanzrolle des Herrn Berninger, heute aber gelang ihm dieselbe über alle Beschreibung gut. — Fräulein Kamler dagegen konnte uns als Prinzessin Wilhelmine nicht genügen, noch weniger Fräul. Weber als Fräulein von Sonnsfeld. — Den Erbprinzen von Baireuth spielte

ein neuengagirtes Mitglied, Herr Zuckmayer, vom Stadttheater zu Stettin, als Debüt. Wir wollen über die Darstellungsfähigkeit des Herrn Zuckmayer nach dieser einen Rolle noch kein Urtheil abgeben; müßten wir es aber, so würde es sehr ungünstig ausfallen. Sein Spiel war eckig und zeugte nicht von künstlerischer Bildung. — Die Besetzung der übrigen Rollen war die frühere.

Sonntag, den 8.: „Ein Stündchen in der Schule.“ Vaudeville-Posse in 1 Act nach dem Französischen von Friedrich. Wir haben diese werthlose Posse hier schon oft gesehen, doch wenn der Schulmeister Henne so dargestellt wird, wie von Herrn Jenke I., so kann man sie immer noch wieder mit vielem Plaisir sehen. Herr Dietrich als Peter Lütje war gleichfalls wieder außerst komisch. Die kleine Rolle der Charlotte war diesmal — wir meinen unpassend — mit Fräulein Weber besetzt. — Hierauf: „Das Solo-Lustspiel.“ Dramatischer Scherz von Saphir, vorgetragen von Fräul. Kamler. — Recht gut, doch hätten mehr Nuancen angebracht werden müssen. Der Vortrag war diesmal zu monoton. — Zum Schluß: „Schülergeschwänke.“ Vaudeville-Posse in 1 Act nach dem Französischen von L. Angely. — Ging — einige Stockungen unter den Zöglingen der Militärschule abgerechnet — wieder recht gut. — Der feste Fetz wurde wieder durch Frau Dietrich vortrefflich dargestellt, so wie auch der Förster Malois in Herrn Dietrich einen entsprechenden Repräsentanten fand. — Fräulein Calberla (Nette) spielte und sang diesmal sicherer und geläufiger als bei ihrem ersten Auftreten in dieser Rolle; namentlich war der Vortrag der ersten beiden Lieder lobenswerth. Durch ein öfteres Auftreten in ihr angemessenen Rollen würde bald die hin und wieder noch bemerkbare Befangenheit schwinden. — Herr Bauer spielte und sang den André diesmal ganz vorzüglich gut.

Dienstag, den 10.: „Die Memoiren des Teufels.“ Lustspiel in 3 Acten nach Moliere, von Hermann. — Das ist ein verteufteltes Stück — nichts als Knalleffekte, und so leer wie ausgedrohenes Stroh. Es ist kaum anzusehen, zumal wenn die Hauptrolle (Robert) so dargestellt wird, wie heute von Herrn Zuckmayer. Gleich bei seinem ersten Auftreten nahm er einen Anlauf, als wollte er eine Batterie stürmen — stand dann plötzlich still — lief wieder einige Schritte und so immer fort. Dann im zweiten Act die gezwungene Ungezwungenheit, die forcirte Nonchalance, das Comödienthafte dieses Maskenteufels — es war rein um des Teufels zu werden. Hossentlich wird es mit den Debüts des Herrn Zuckmayer in größeren Rollen genug sein. Die übrigen Rollen, die fast alle nur für den Robert da zu sein scheinen, wurden recht gut gegeben.

Musik.

Freitag, den 6. Dec.: Erstes Abonnement-Concert des Herrn Hofkapellmeister Pott, im großen Casino-Saale. — Wie das Concert war? — nun, uns dünkt, wo der Name Pott bei einer musikalischen Aufführung genannt wird, da ist hinlängliche Bürgschaft für die Vortrefflichkeit derselben, das hat uns wenigstens die

Erfahrung gelehrt; doch wollte es uns heute im Anfang des Concerts fast nicht so scheinen. Die Ouvertüre von Ales, womit dasselbe eröffnet wurde, hat uns nicht im mindesten angesprochen. — wir hörten viel Geräusch, aber keine Musik. Noch weniger gefiel uns das darauf folgende Rondo für Fagott von Saupe, das Herr Hofmeister Reuter vortrug — vortrug? — nun ja, aber so schülerhaft vortrug, daß wir uns höchlich wundern mußten, wie der Herr Professor Pott es hatte zugeben können, daß gleich sein erstes Abonnement-Concert durch vergleichenen Musikmacherei entweiht wurde. Wir wollen übrigens dem Herrn Reuter nicht alle Fähigkeit absprechen, er scheint einige Fertigkeit zu haben, — den künstlerischen Vortrag, der ihm durchaus mangelt, kann er von unserm wackern Fagottisten Schmidt lernen — notabene, wenn es ihm möglich ist — was wir nicht wissen können. — Hierauf folgte das bekannte vorrätliche Violin-Concert von Mendelssohn. — Herr Professor Pott trug es vor und wir kriegten wieder Begriffe von der Geringfügigkeit seines großen, meisterhaften Spiels. — Das Ende des ersten Theils war jedenfalls würdiger als der Anfang, er schloß nämlich mit der Ouvertüre zur Oper: „Der Berggeist“ von L. Spohr. — Warum hat sich wohl Herr Sifarth — wie es erst bestimmt gewesen sein soll — nicht auf seiner neuen Metallflöte hören lassen? — das wäre jedenfalls interessanter gewesen als die unglückselige Fagottbläserlei. Herr Sifarth soll sich auf der von Böhm erfundenen Metallflöte, die eine ganz andere Behandlung verlangt als die gewöhnliche Holzflöte, schon eine bedeutende Fertigkeit angeeignet haben, und es wäre sehr zu wünschen, ihn einmal öffentlich etwas darauf vortragen zu hören. Das nächste Abonnement-Concert wird ja wohl die Gelegenheit dazu geben. — Den zweiten Theil füllte Beethovens wundervolle D-dur-Symphonie aus. Lange hatten wir es nicht gehört dieses herrliche Werk voll Reinheit und Klarheit, voll reger Heiterkeit und reiner Lust, voll Lebenskraft und schwungvoller Lebensfreude und es gewährte uns daher einen erhöhten ungewöhnlichen Kunstgenuss. Wird in den nächsten Concerten nicht auch einmal die hier ebenfalls lange nicht gehörte Pastoralsymphonie zur Aufführung kommen? — Die Aufführung war im Ganzen der Composition würdig; Einzelnes wollte freilich hin und wieder nicht genügen und schien es uns, als nähme der Dirigent, hingekommen von dem gewaltigen Geiste der Tonschöpfung, die Tempi und besonders das Finale zu schnell. Die Töne überstürzten sich und wurden undeutlich; doch war sonst die Auffassung gewiß richtig und es ist hier etwas zu viel Feuer mehr angemessen als zu wenig. An den Blasinstrumenten, und wohl nur an den Hoboen, haben wir zu tadeln, daß sie nicht energisch und bestimmt genug waren, namentlich im Anfange der Symphonie; es kam uns auch vor, als hörten sie mitunter die Harmonie. Bei dem nächsten Concerte werden dergleichen Uebelstände ja wohl beseitigt; an tüchtigen Kräften für jedes Instrument fehlt es hier nicht, wenn sie nur richtig verwandt werden. Im Uebrigen müssen wir dem

Herrn Hofkapellmeister Pott es Dank wissen, daß er, trotz entgegenstehender Hindernisse, dennoch seine Abonnement-Concerte in diesem Winter wieder zu Stande gebracht; — wir sehen den kommenden mit freudiger Sehnsucht entgegen.

Der Beobachter.

Herr Jacob Eben

Ist hier und wird sich in diesen Tagen auf der von Gussow erfundenen und von ihm noch erweiterten Holz- und Stroß-Harmonica hören lassen. Unser Wissen ist dergleichen hier noch nicht vorgekommen und wir halten es daher für Pflicht, das musikalische Publikum auf diesen bevorstehenden, seltenen musikalischen Genuss aufmerksam zu machen, zumal auch Herrn Jacob Eben der Ruf großer Künstlerhaftigkeit vorangeht. Zeugnisse von bekannten und unbekannten Autoritäten (Lindpaintner, Krebs, Gläser u.) sprechen sich auf das Vortheilhafteste über seine Virtuosität aus.

Brand.

Heute (12. Decbr.) gegen Mittag wurden die Bewohner Oldenburgs durch einen großen Feuerlärm in Bewegung gesetzt. Es brannte im Casino-Gebäude; doch wurde das Feuer durch schnelles energisches Einschreiten bald gedämpft und hat wohl keinen beträchtlichen Schaden angerichtet. Den im Casino Speisenden wird es freilich die Mahlzeit etwas verzögert haben.

Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag, den 15. Decbr. (7. Vorst. 4. Serie). „Der Verschwen der.“ Zaubermährchen in 3 Acten von Natmünd.

Kirchliches.

Vom 6. bis 12. Decbr. sind in der Oldenb. Gemeinde:

I. Copulirt: 123) Fabrikarbeiter Ernst Straub und Henriette Sophie Renke, Oldenburg.

II. Getauft: 336) Georg Ludwig Friedrich Kohnemann, Haarenthor. 337) Marie Elisabeth Friederike Leptien, Haarenthor. 338) Carl Emil Heinrich Musmann, Haarenthor. 339) Heinrich Christian Friedrich Lüttmann, Oldenburg. 360) Johann Garms, Metendorf. 361) Carl Hermann Friedrich Kayser, Gverßen.

III. Beerdigt: 231) Wilhelm Gerhard Christian Gassebohm, Haarenthor. 1. 3. 10. 232) Kötje, lediggeb. Mädchen, Iwwege.

Sonabend, den 14. December:

Beichtandlung: Herr Assst.-Pred. Gramberg. Anf. 11 Uhr.

Sonntag, den 15. Decbr. predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt: Herr Assst.-Pred. Gramberg. Anf. 8½ Uhr.

Hauptpredigt: Hosprediger Wallroth. „10“

Nachmittagspr.: „Kirchenrath Clausen.“ „2“

Die Wochengesänge übernimmt vom 15. bis 21. December: Herr Pastor Gröning.

Redacteur: Wilhelm Galberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Dienstag, den 17. December 1850.

N^o 101.

Zur gefälligen Beachtung!

Der Beobachter tritt mit dem 1. Januar 1851 seine achte Jahreswanderung an. — Seine verfloßene siebenjährige Laufbahn — man könnte sie einen siebenjährigen Krieg nennen; denn er hat — von allen Seiten angegriffen und angefochten — in den sieben Jahren seiner Existenz im steten Kampfe gelebt und — wenn er nicht ein abgesagter Feind von allen Schmeicheleien wäre, so würde er sich schmeicheln, manchen Sieg erkämpft zu haben. Diese Siege hat er aber — das fühlt er recht gut — nicht allein seiner Tapferkeit zu danken, sondern mehr dem günstigen Territorium, auf dem er stand; seinen guten Waffen, die er führte, und vor allen seinen treu verbündeten Freunden, die er sich — er darf es dreist sagen — durch sein ehrliches, redliches Streben erworben hat und deren Zahl von Jahr zu Jahr sich mehrte. Der Kampfplatz des Beobachters aber ist und war stets der Boden des Gesetzes, seine Waffen das Recht und die Wahrheit; — er wird diesen Boden niemals verlassen; — er wird diese seine guten Waffen um keinen Preis aus den Händen geben, — er wird sie niemals vertauschen mit denen der Lüge und der Heuchelei. — und so wird er denn auch im kommenden Jahre und ferner den Feinden des Volkes, so lange es deren giebt, mit Entschiedenheit entgegen treten; denn die Feinde des Volkes sind auch seine Feinde; — er wird nicht fragen: auf welcher Seite ist die Macht? sondern: auf welcher Seite ist das Recht? — er wird sich nicht kleinmüthig dahin wenden, wo die Macht ist, sondern dahin, wo das Recht ist; — er wird auch ferner, eingedenk seines Versprechens und treu seinem Berufe, unerschütterlich stehen auf der Seite des Rechts und der Ehrlichkeit, er wird davon nicht wanken und nicht weichen und sollte er dabei auch das Neueste riskiren müssen. So mit Muth und Entschlossenheit ausgerüstet, und im Vertrauen auf den ferneren treuen Beistand seiner verbündeten Freunde, hofft er, in Zukunft noch manchen Sieg zu erkämpfen für das Recht und das Wohl des Volkes. Lieber wäre es ihm freilich, wenn ferner kein Kampf mehr nöthig wäre, wenn alle Parteien in Frieden sich einigten und der Beobachter als Volksblatt nur allein auf unterhaltende Belehrung für das Volk bedacht zu sein brauchte; allein das ist kaum zu hoffen — Störenfriede hat es von jeher gegeben und wird es auch ferner geben, darum muß er sich auch gefaßt machen auf fernere Kämpfe. Damit ihn aber das Mißgeschick nicht treffe, das den „Neuen Blättern“ begegnet und sie nöthigt, von Neujahr an wöchentlich nur einmal zu erscheinen und so auf einem Beine dem Untergange entgegen zu hinken: so ist es nöthig, daß ihm die bisherige Unterstützung auch ferner bleibe und wo möglich sich noch vergrößere. Er ladet daher für das kommende Jahr zu recht zahlreichen Bestellungen auf sich ein und ersucht zugleich seine bisherigen Herren Correspondenten, besonders auf dem Lande, freundlich, ihn auch ferner mit Beiträgen fleißig unterstützen zu wollen. Die Spalten des Beobachters stehen Jedem offen, der für Recht und Wahrheit auftritt, und sind Keinem verschlossen zur Vertheidigung seines Rechts, wenn es die Sache selbst betrifft. Der Beobachter wird also auch im kommenden Jahre wöchentlich zweimal erscheinen und seinen Lesern das Neueste und Interessanteste aus der Residenz und, durch die gütige Mitwirkung seiner Freunde im Lande, auch von dorther Ereignisse und Begebenheiten, sowohl in politischer als auch in anderer Beziehung, mittheilen. Auch über Kunst — namentlich über Musik und Theater — wird er wie bisher kurzen Bericht abstaten, — überhaupt wird sein Bestreben sein, für jeden Leser etwas zu bringen und alle nach Möglichkeit zu befriedigen.

